# Kinkels

# Vertheidigungs-Rede

vor den

Kölner Assisen.

---

**Dritte Auflage.**

---

Berlin, **1850**.

Verlag von **S. Löwenherz**, Kronenstraße 32.

Preis 1 Sgr.

Meine Herren Geschwornen! Das Verbrechen, dessen ich beschuldigt bin, ist ein politisches und kann nur vom politischen Standpunkte richtig gewürdigt werden. Gestatten Sie mir daher, auf die damaligen Zustände flüchtig zurückzukommen. Ich kann kurz sein, denn auf welcher Seite damals das Recht, die Ehre und der Patriotismus standen, das hat die Geschichte seitdem gelehrt.

Das deutsche Volk hatte sich im März 1848 die Volkssouveränität errungen. Alle übrigen Rechte sind nur Ausfluß derselben. Die freie Presse und das Vereinigungsrecht dient, um den Willen des Volkes zu diskutiren, und die Kammern dazu, ihn zum Gesetz zu erheben. Die allgemeine Volksbewaffnung gab zugleich dem Bürger die Waffen in die Faust, um die Volkssouveränität für alle Zeiten zu garantiren. Aber der höchste und klarste Ausdruck derselben waren die konstituirenden Versammlungen in den kleineren deutschen Staaten und in Preußen; als ihre Spitze erschien die für ganz Deutschland nach einem ganz demokratischen Wahlgesetze berufene Nationalversammlung in Frankfurt. Im Sommer 1848 hatte eine so ungeheure Majorität in Deutschland die Volkssouveränität anerkannt, daß man sagen konnte, das ganze deutsche Volk hege über die oberste Souveränität der Nationalversammlung nicht den mindesten Zweifel.

Auch Sie, meine Herren, jetzt meine Richter, haben hieran nicht gezweifelt. Man weiß, mit welcher Mäßigung die Nationalversammlung zu Werke ging. Sie gab dem deutschen Volke die Grundrechte als Magna Charta und zum Schirmherrn derselben den König von Preußen, indem sie ihn zum Kaiser von Deutschland wählte. — Dieser König hatte am 21. März 1848 die deutschen Farben angenommen uud erklärt, sich an die Spitze der deutschen Einheit stellen zu wollen. — Um jene Zeit befand ich mich als Abgeordneter in Berlin. Die preußischen Kammern bemächtigten sich dieser Frage. Beide Kammern kamen überein, daß Preußen diese Schritte thun, daß es im Fortschritt vorangehen und den Wunsch des Vaterlandes erfüllen müsse. Ich selbst stimmte mit einigen entschiedenen Gesinnungsgenossen gegen die Annahme der Reichsverfassung. Die Erschaffung einer neuen Krone zu den vielen andern erschien mir im 19ten Jahrhundert als ein Anachronismus und nachdem die Regierung die Kaiserkrone zurückgewiesen, schien

es mir meines Wahlkreises unwürdig zu sein, um die Annahme einer Verfassung zu betteln, welche 10 Millionen Deutsche von dem Vaterlande ausschloß. Aber es giebt im parlamentarischen Leben Momente, wo man sich freut, daß man in der Minorität bleibt. Und das war bei mir nach jener Abstimmung der Fall. Es war in der That damals ein Sieg des rein demokratischen Prinzips nicht möglich, aber doch ein theilweiser durch freie Transaktion der Parteien, und darum freute ich mich, daß meine Ansicht nicht siegte. Und hätte Preußens König sein tapferes Kriegsheer, dem er in den heiligen Märztagen die deutsche Kokarde gab, nun auch für die deutsche Reichsverfassung, statt gegen dieselbe, in den Kampf geführt, welche Macht der Erde hätte sie uns rauben wollen? Wahrlich es wäre gut geworden im Vaterlande, Jahrhunderte langes Elend wäre geheilt und die deutsche Einheit zur Wahrheit geworden!

Aber die Krone ist auf den Wunsch des deutschen und preußischen Volkes nicht eingegangen. Die 2. Kammer wurde aufgelöst. Die Hoffnung auf eine parlamentarische Verständigung mit der Frankfurter Versammlung verschwand. Es schwand auch die Hoffuung auf Beseitigung der sozialen Uebel im Wege ruhiger parlamentarischer Entwicklung. Ein Wahlgesetz war vorauszusehen, das den armen Mann vom Wahlrechte ausschließt. Alle errungenen Volksrechte, zumeist aber das Prinzip der Volkssouveränität und die verheißene deutsche Einheit war in Frage gestellt, Preußen berief seine Landwehr, sie stellte sich nicht. Ich hörte von den Erhebungen in Sachsen und anderen Ländern Deutschlands zur Vertheidigung der Reichsverfassung, hörte von der Weigerung der Landwehr, sich zu stellen, von den Bestrebungeu und Kämpfen in Elberfeld, Düsseldorf, Iserlohn, da habe auch ich zur Muskete gegriffen. Ja, meine Herren, da habe auch ich die Muskete ergriffen. Ich hielt es für Recht und Pflicht, das zu thun, und ihnen, meinen Richtern gegenüber, erkläre ich auch jetzt, ich glaube, daß ich Recht that. Das furchtbare Unglück, das mich seitdem betroffen, gab mir wenigstens die Hoffnung, daß ich nicht nöthig hätte, an dieser Stelle meine persönliche Ehre zu vertheidigen. Aber auch die Hoffnung ist mir geraubt. Der erste Zeuge, den Sie zu hören die Geduld hatten, zwingt mich dazu, von mir selbst zu reden. Sie haben Thatsachen erwartet, weil er als Beamter mit den Verhältnissen näher bekannt sein mußte. Er hat Ihnen keine Thatsachen mitgetheilt, sondern drei moralische Armuthszeugnisse über uns ausgestellt. Er hat meinen Handlungen Eitelkeit zu Grunde gelegt und hierin das Motiv meines ganzen Strebens gefunden. Es hat immer Leute gegeben, die einen Charakter von idealem Streben nicht begreifen können, die an jede Handlung den Maßstab ihrer eigenen Persönlichkeit anlegen. Solchen Dutzendmenschen bieten sich in der Regel zwei Motive dar, das eine ist die Aussicht auf einen persönlichen Vortheil, auf ein Douceur oder eine Neujahrs-Gratifikation, oder auch nur auf ein Titelchen und das zufriedene Lächeln eines hohen Vorgesetzen. Wo man keinen Eigennutz findet, muß es das andere Motiv, Ehrgeiz, Eitelkeit sein.

Ich werde mich über diese Beschuldigungen hier nicht rechtfertigen, über meinen Charakter mag die Nation urtheilen, und ich glaube, die Nation hat bereits geurtheilt. Jener große Mann, der sich auf den Richterstuhl gesetzt hat, um über meine Geisteskräfte sein Urtheil abzugeben, hat es zuerst gewagt, die Reinheit und Entschiedenheit meiner Gesinnung in Zweifel zu ziehen, die selbst vor dem Rastatter Kriegsgerichte anerkannt wurde. Auch Ihnen, meine Herren, will ich den Beweis dafür liefern. Ich glaubte vor einem Jahre Recht gethan zu haben, als ich die Waffen für die Reichsver-

fassung ergriff. Ich bin Sozialist, nicht in Folge der Revolution und nicht im Sinne jenes Zeugen, sondern weil mein Herz, so lange es empfindet, immer für die Leiden des Volkes schlug und immer auf Seiten der Armen und Unterdrückten stand. Weil ich Sozialist bin und der Ueberzeugung lebe, daß das Volk allein seine Wunden heilen kann, bin ich Demokrat, und weil ich Demokrat und in einer demokratischen Verfassung das einzige Heil für das Elend der Welt erblicke, darum bekenne ich mich zu dem Grundsatze, daß ein Volk, welches einmal eine Verfassung mit demokratischen Institutionen errungen, diese auch selbst mit dem scharfen Stahl und der Kugel vertheidigen müsse. Ich bekenne mich in diesem Sinne für die Revolution, für die mein Blut floß, und erkläre das auch heute noch vor Ihnen, mit Leib und Leben hingegeben an meine Gegner spreche ich es aus mit den bleichen Lippen des gefangenen Mannes. Darum griff ich damals zu den Waffen und fürwahr, hätten wir damals gesiegt, hätten wir die Preußen auf dem Schlachtfelde zur Anerkennung der Reichsverfassung gezwungen, dann würde ich heute vor Sie hintreten und statt des Fallbeils, daß das öffentliche Ministerium nach den Gesetzen des französischen Kaisers für unsere Nacken fordert, die Bürgerkrone von Ihnen verlangen. Wir haben nicht gesiegt, und weil wir nicht gesiegt, fällt auf unsere Namen die Schmach der verfehlten Unternehmung.

Das Lächeln, das sich so vielfach in dieser Verhandlung gezeigt hat, beweist, daß dem Mißlingen stets der Spott folgt. Man macht es uns zum Vorwurf, weil sich feige Gesellen uns angeschlossen. Dieser Vorwurf beschämt uns nicht. Es ist, wie die Geschichte lehrt, das gewöhnliche Schicksal aller großen Zwecke, daß sie nach dem Mißlingen mit dem Spott zu kämpfen haben. Am allerwenigsten habe ich die Beschämung verdient, die das öffentliche Ministerium durch die Angabe des Grundes, warum ich das Komplott nicht gestehe, mit einer Zartheit, für die ich danke, auf mich zu wälzen versucht. Das öffentliche Ministerium sagt, ich scheine nicht ganz aufrichtig, weil es mir schwer falle, hier öffentlich meine Gemeinschaft mit Menschen wie Bühl einzugestehen. Meine Herren, das entwürdigt nicht, wenn der Proletarier mir die Hand bietet.

Ich weiß nicht, ob es wahr ist, was der erste Zeuge von Bühl sagt. Der Zeuge Schlönbach scheint bei seiner genauen Bekanntschaft mit solchen Häusern die Wohnung dieses Mannes besser zu kennen, als er selbst. Ich weiß nur, daß dieser Proletarier arm ist, noch ärmer geworden durch diesen Prozeß, der ihm sein Letztes raubte, daß ihm nichts geblieben ist, als seine arbeitsamen Hände, und daß die Eiterbeule des Proletariers uns nicht schändet. Noch nie ward eine große Idee dadurch erniedrigt, daß sich die Zöllner und Sünder zu ihr bekannten, und wenn jene Schmähung keine Verläumdung ist, so nehme ich auch diese Schmach auf mein Haupt.

Eine andere Frage aber ist, ob wir jetzt nach unserer Niederlage strafbar sind nach den Artikeln des Gesetzes? Wird sind es nicht. Jene Gesetze, gegeben unter einer absolutistisch-militärischen Monarchie, passen nicht für den konstitutionellen Staat, in welchem dem Bürger die Waffen in die Hand gegeben sind, nicht zu sonntäglichen Paraden, sondern zum Schutze der verfassungsmäßigen Freiheit. Es ist uns nicht eingefallen, eine Verfassung umzustürzen, weder die preußische, noch die zu Frankfurt gegebene, für die wir ja kämpfen wollten. Wir wollten den Bürgerkrieg nicht erregen, wir wollten dem Bürgerkrieg vorbeugen, der in Iserlohn Wehrlose mordete, die preußische Landwehr gegen die Schützen auf den Thurm zu

Durlach trieb, der einen Dortu zum Tode und einen Corvin zum Spinnrad verdammte.

Meine Herren! wir sind nicht strafbar, weil die Voraussetzungen nicht wahr sind, unter denen die Strafbarkeit eintritt. Hätten wir ein Komplott gebildet oder ein Attentat unternommen, hätten wir gesagt: „auf! nach Siegburg zum Zeughaussturm! auf! nach Elberfeld!" selbst dann würden wir nicht strafbar, höchstens unglücklich sein. Aber das ist Alles nicht einmal der Fall. Die Vertheidigung hat das hinlänglich dargethan, und ich will auf das Detail der Anklage nicht näher eingehen. Ich glaube aber, daß es Ihnen schon klar geworden, ehe Sie eine Rede von dieser Seite gehört haben. Nur einen Punkt muß ich noch hervorheben. Man hat gegen uns wenigstens 300 Menschen als Zeugen vernommen; wenigstens 1000 Menschen haben uns damals gesehen und gehört. Aus jenen 300 hat man Ihnen diejenigen vorgeführt, die am ungünstigsten für uns aussagten. Der Instruktions-Richter hat seine Schuldigkeit im weitesten Sinne gethan und doch haben von dieser Masse nicht einmal Zwei auch nur in einem einzigen gravirenden Punkte übereingestimmt. Auf solche Gründe und Beweise gründet man die dreifache Anklage, deren jede ein Todesurtheil in sich schließt. Meine Herren, ich kann von diesem ernsten Vorwurf nicht in einen Ton der Rührung übergehen. Der Vorwurf, aufgereizt zu haben, fällt von meinem Haupte, ich will es sagen, damit ein Unternehmen aufgeklärt werde, an welchem ich selbst Antheil nahm, von dem ich aber Andere zurückhielt.

Am Tage des 10. Mai riß der Sturm der Bewegung Stück für Stück von meinem Herzen. Um 5 Uhr ging ich noch in gewohnter Weise ins Universitätsgebäude, um meine letzte Vorlesung zu halten. Um 6 kamen die erschütternden Nachrichten von Elberfeld und Düsseldorf und fielen zündend in meine Seele. Ich fühlte, daß ich handeln mußte. — Ich ging in mein friedliches Haus, nahm Abschied von meinem Amte, dem ich seit 12 Jahren lebte; nahm Abschied von meinem Weibe, für dessen Besitz ich schon einmal mein Lebensglück eingesetzt hatte; nahm Abschied von meinen schlafenden Kindern, die wohl nicht träumten, daß sie in dieser Nacht ihren Vater verlieren würden. Als ich von den Gefühlen dieses Augenblicks erfüllt, die Schwelle überschritt, da sagte ich mir, daß ich das thun dürfe, weil die Idee, der ich lebte, mich aufrecht erhalten werde, daß aber kein anderer Gatte, kein anderer Vater dadurch untergehen dürfe. In diesem Gefühle trat ich auf die Tribüne und warnte Jeden, von einem Unternehmen abzustehen, für das er nicht seine ganze Existenz einzusetzen wage. Das, meine Herren, ist meine Aufreizung zur Bewaffnung der Bürger gegen einander. Das Gesetz, das über meinem Haupte schwebt, ist ein blutiges, es droht uns Todesstrafe. Ich appellire nicht an Ihr Mitleid, meine Herren, nicht für meine Genossen, denn diese fordern für ihre lange Kerkerhaft kein Mitleid, sondern Genugthuung. Ich fordere es auch nicht für mich, denn mein Loos ist so gräßlich, daß Ihr Spruch es nicht lindern kann. Das Kriegsgericht hatte mich zur Festungshaft verurtheilt. Ueber dieses Urtheil hinaus hat man mich in eine Isolirzelle eingesperrt, wohin der Klang keiner Trompete dringt.

Einen deutschen Schriftsteller, der mitten im Strome geistigen Lebens stand, einen Lehrer, der in so manches Herz den Samen des Guten und des Schönen streute, hat das schreckliche Loos getroffen zu geisttödtenden, mechanischen Arbeiten Tag für Tag verdammt zu sein, verurtheilt zu sein zu jenem furchtbaren Hinsiechen aller Geisteskräfte. Der gemeinste Ver-

brecher, der Giftmischer und Mörder darf die Luft seines Landes athmen und das Wasser seiner Heimath trinken.

O, meine Herren, ich habe es in den letzten vierzehn Tagen empfunden, was die Heimath ist. Ich habe es empfunden, als ich ihre Gefielde wieder sah, als mir die milde Rheinluft entgegen wehte und ich das Wasser aus unserm grünen Strome trank.

Ich bin verbannt in den fernen Norden, wohin kein Klang meiner Heimath dringt; mir ist nicht vergönnt, durch die Gitter des Gefängnisses mein liebes Weib zu sehen und an den Aurikel-Augen meiner Kinder meine schmachtende Seele zu laben. Wer so leidet, wie ich, für den hat auch das Fallbeil, welches der Herr Staatsprokurator für unsere Nacken fordert, keine Schrecken mehr. Ich habe gesprochen! — Urtheilen Sie. Ich fordere Gerechtigkeit keine Gnade!

Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz 7.

Im Verlage von **S. Löwenherz** in Berlin, Kronenstraße 32., erschienen noch folgende interessante politische Schriften und sind von dort, so wie von allen Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu beziehen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) | **Kinkel's** Vertheidigungsrede vor dem Kriegsgericht zu Rastatt . . | 1½ Sgr. |
| 2) | **Der 13. Juni** von Ledru Rollin (war konfiszirt) . . . . . . . . | 5 „ |
| 3) | **Die Träume,** zwei politische Märchen von Angelika v. Skepsgardh | 5 „ |
| 4) | **Eine Fackel** zur Beleuchtung aller **Regierungsformen,** so wie der Prinzipien und Bestrebungen der verschiedenen Parteien von F. W. v. Bülow . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 „ |
| 5) | Beschreibung des **Kampfes in Dresden** vom 5. bis 9. Mai, seiner Strategie und Taktik, von C. Sievert . . . . . . . . . . . . . . | 5 „ |
| 6) | **Magyaren-Lieder** von Eduard v. Schoenau . . . . . . . . . . . | 2½ „ |
| 7) | Nr. 1. **Brenneke als Steuerverweigerer** . . . . . . . . . . . . | 2½ „ |
| 8) | „ 2. „ „ Doctorandus oder Dissertatio des-de-re-Action verrictis . . . . . . . . . . . . . . . | 2½ „ |
| 9) | „ 3. „ „ Reichstagsabgeordneter in Erfurt . . . . . . | 2½ „ |
| 10) | „ 4. „ „ Prophet . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 2½ „ |

Diese 4 humoristischen und höchst witzigen Schriftchen, in dramatischer Form, haben den allgemeinsten Beifall gefunden und eignen sich besonders zum Vortrag im geselligen Kreise.

---

Ein

# Ehrendenkmal für Waldeck.

Ein reiches Kunstblatt, entworfen von Fischer, lithographirt von Annemüller. In der Mitte des Bildes wird Waldeck im Wagen vom Volke im Triumphe gezogen, darüber sein Portrait in Glorie, ringsherum in Arabesken verschlungen Scenen aus Waldeck's Leben, so wie die Portraits von Temme, Jacobi, v. Unruh und Ziegler, rechts und links Kinkel und D'Ester die deutsche Fahne tragend. Unten versinkt die Reaktion, von dem Spinngewebe der Intrigue losgerissen im Sumpfe.

Um auch den Tausenden von Verehrern des gefeierten Mannes, welche weniger bemittelt sind, den Ankauf zu erleichtern, ist der Preis auf Velin-Papier auf **nur 7½ Sgr.** gestellt. Prachtabdrücke mit Tondruck **15 Sgr.**